



den Kirchenraum. Tränen rinnen über verhärmte Gesichter. Letzte verfladern die Kerzen.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag in der Stadtmissions-Kirche statt, die die Zahl der Trauernden kaum zu fassen vermochte. In dem mit Lorbeerbäumen und Blumen geschmückten Altarraum verschwand der braune Eichenarg, der die sterblichen Reste von "Muttel Behm" barg völli unter Vorbeer- und Blumenkränzen mit schwarz-weiß-roten Schleifen. Nach dem Chor „Selig sind die Toten“ hielt Viz. D. Mumm, M. d. R., die Trauerrede.

Gott hilft dem Kämpfer, der wirkt und schafft,  
Gott schenkt dem Dulder die segnende Kraft.  
Er ist in Freuden, er ist in Not  
Schüger und Schimer, der treue Gott.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, spricht der Herr. Höret das Wort aus dem ersten Buche der Heiligen Schrift, Kapitel 12, ein Wort, das über die Jahrtausende spricht:

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“

Margarete Behm empfing Segen und gab empfangenen Segen weiter: damit ist das nun gerundete Leben umschrieben. Sie nahm und gab.

Niemand unter uns kann geben, wenn er nicht zuvor empfangen hat. Sonst gibt er hohl, und er wird hohl. Möchten viele in dieser Trauergemeinde aus dieser Stunde etwas nehmen, damit auch sie zu geben haben.

Ob Margarete Behms Geschlecht, wie sie annahm, bereinst um des Glaubens willen aus Böhmen vertrieben worden ist? Glaube, Liebe und Hoffnung war ihr Lebensgrund. Früh wurde sie der Mutter beraubt, früh mußte sie auch in der Ausbildung den Vater, einen Landpächter, verlassen. Fast siebzig Jahre sind's her, daß die Entschlafene unweit von Merseburg das Licht dieser Welt erblickt hat. Etwas von ländlich schlichtem Wesen ist ihr, obwohl sie den weit-aus größten Teil des Lebens in der Reichshauptstadt verbracht hat, nie verloren gegangen. Was ihr Pfarrer, was Lehrer und Lehrerinnen ihr mitgaben, hat sie in einem feinen Herzen bewahrt; „Margarete“ hatte der Vater die älteste Tochter genannt, die Berle; die eine, die Wöllische Berle hat sie frühe gesucht. Die beiden jüngeren Schwestern, von denen die eine hier in der Gemeinde mittrauert, die andere durch Krankheit ferngehalten wird, haben frühe erfahren, daß sie eine treue, zur Hilfe bereitete ältere Schwester hatten. Und in dieser großen Gemeinde sind auch solche, die als bereinstige Schülerinnen bezeugen können, was Margarete Behm ihnen gewesen ist. Denn durch mehr denn zwanzig Jahre ist sie hier in Berlin Lehrerin gewesen und hat unser Volk in seiner Jugend kennen und lieben gelernt. Sie nahm und gab.

Wer in den achtziger, in den neunziger Jahren in Berlin wirkte, überwinden von Gottes Liebe in Christo und voller Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern, kam an einer markigen Gestalt nicht vorbei, an dem Manne, nach dem hier das Gotteshaus in Volksmunde die Stoederkirche heißt. Unter seiner Kanzel saß die junge Lehrerin. Seine Tonhallenversammlungen besuchte sie, sein Glaubenskampf um die deutsche Volksseele hatte es ihr angetan. Aber es war noch etwas Besonderes. Adolf Stoeder, der nichts sein wollte als ein Diener des dreieinigen Gottes, hatte ein lebendiges Empfinden für das Ringen der Frauenwelt um eigenen Wert, um eigenen Lebensinhalt. Zu einer Zeit, da es als unerhört galt, wenn Frauen im öffentlichen Leben wirkten, hatte er in der Frauengruppe des evangelisch-sozialen Kongresses, dann in der Berliner Frauengruppe des kirchlich-sozialen Bundes eine Bewegung erkannt, die notwendig war. Er war's, der für ein kirchliches Frauenwahrecht eintrat und es begründete, wenn eine Frau mutvoll ins öffentliche Leben trat: und das gewann ihm Margarete Behms Herz.

Aber dieser Kenner der Frauenseele wußte auch, daß man Frauen nicht auf die Dauer mit Vorträgen und Diskussionen zusammenhält, sondern daß sie praktisch wirken wollen.

Eine Bewegung in der Schürzenkonfektion vor 33 Jahren war es, die aufrüttelnd wirkte. Dem jüngeren Geschlecht ist sie eine Welle unter tausend Wellen. Aber manchmal unter uns Älteren war sie wie ein Blitz, der die Nebel zerreißt. So gab es also in den Großstädten, dort, wohin keines Fremden Fuß bringt, Zehntausende und Hunderttausende von Frauen, die vergrämt an der Nähmaschine saßen; Witwen und eheverlassene Frauen, Frauen, denen der Gatte

nicht Halt noch Stütze bot, vereinsamt auf sich Gestellte, die tagaus, tagein, von früh bis spät Stich um Stich machten; der Lohn, den ihnen der Zwischenmetzer bot, war mitunter ein Stundenlohn von wenigen Pfennigen, und jedes Jahr brachte „saisonlose“ Zeiten. Der Verzweiflungstreib dieser Unorganisierten flammte auf und war von der großen Menge bald wieder vergessen. Aber Adolf Stoeder wies die junge kirchlich-soziale Frauengruppe auf die wissenschaftliche Untersuchung von Gertrud Dyhrenfurth über die Schürzen- und Wäschekonfektion, und bald stiegen die Mitglieder der Frauengruppe in den Hinter- und Seitenhäusern des Berliner Nordens vier Treppen hoch und brachten der erstaunt aufhorchenden Näherin eine Einladung zum Tee nach der Borsigstraße, wo über die wirtschaftliche Not der Hausindustrie verhandelt wurde. Eine Kampferfamulung im Handwerkerhaus brachte viele neue Adressen, und bald brachte die Magistratsverordnung auf Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die Krankenversicherung den ersten wichtigen Erfolg. Am 2. Oktober 1900 wurde in der Kastanienallee der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands gegründet; Margarete Behm ward Hauptkassiererin, ihre Wohnung Am Karlsbad die Hauptgeschäftsstelle, und so sie mehr und mehr die treibende Kraft der ganzen Bewegung. 24 Jahre sind es her, daß sie, von der Liebe Christi gedrungen, die Brücken hinter sich abbrau und, mit voller Kraft dem Gewerbeverein zu dienen; den Lehrberuf drangab. Sonderlich über dieser vieljährigen Arbeit im Dienst des gewerkschaftlichen Gedankens steht das Schriftwort: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Bald entstand in Berlin und im Reich eine große Zahl von Ortsgruppen, die nicht nur eine kaum abschätzbare Fülle schriftlicher Arbeiten erbeizhten, sondern auch zu ständigen Reisen zwangen. Ohne treue Mitarbeit wäre es unmöglich gewesen, alle die Arbeit, die im Sinne dieser Welt doch wahrlich keine „lohnende Arbeit“ war und ist, zu bewältigen. Die stille Treue der Mitglieder des Hauptvorstandes und der Ortsgruppenleiterinnen wurde von niemand höher gestellt, als von der Hauptvorsitzenden. Wie war sie in ihrem Element, wenn es sich um einen Verbandstag handelte, der des sozialpolitischen Ernstes nie ermangelte. Wie aber auch war sie froh, wenn, durch die Güte der Kaiserin, die armen Heimarbeiterinnen eine Festvorstellung im königlichen Schauspielhaus erkreute. Zweier nächster Mitarbeiterinnen habe ich sonderlich zu gedenken: zunächst der treuen Theresie de la Croix; vor 20 Jahren wurde sie auf demselben Friedhof beerdigt, auf dem nun, was sterblich ist an Margarete Behm, die letzte Ruhe finden soll. Dann fand sie an Margarete Wolff, deren wir heute sonderlich fürbittend gedenken wollen, die Mitarbeiterin und Lebensgefährtin der letzten beiden Jahrzehnte.

Für Vaterland und Kirche zu wirken, ließ die Entschlafene sich Ende 1918 bereit finden, in den Vertrauensrat der Evangelischen Landeskirche einzutreten und im Frühjahr 1919 zur verfassunggebenden Rationalversammlung nach Weimar zu ziehen. Sie hat es wohl den schönsten Tag ihres Lebens genannt, als im Reichstag am 7. April 1922 das Heimarbeiterinnenschutzgesetz Wirklichkeit wurde; der Reichstagspräsident nannte es unter einmütigem Beifall des Hauses eine lex Behm; eine wirksame Durchführung der durch dies Gesetz gegebenen Möglichkeiten war der Entschlafenen unausgesetzt ein Gegenstand der Arbeit und der Sorge.

Dabei hat sie all ihre Arbeit mit schwindender Gesundheit getan; schon vor vierzig Jahren ist sie einmal für ein ganzes Jahr zusammengebrochen, und immer wieder mußte sie sich zwingen, dem gebrechlichen Gefäß ihres Körpers all die Arbeit abzurufen, die organisatorisch auf ihr lag. Ihre ganze Seele legte sie in die Beitarkeit ihres Verbandsblattes; welch heiße Liebe zum Vaterland und welch gläubiges Vertrauen auf Gott den Herrn der Geschichte spricht noch aus dem Artikel der letzten von ihr fertiggestellten Juli-nummer, aus dem Artikel gegen die Kriegsschuldfrage. Es ist ihr vergönnt gewesen, bis zuletzt gewerkschaftlich tätig zu sein. Vor vier Wochen nahm Margarete Behm, die Ehren-doktorin der Universität Greifswald, an einer Vorstand-sitzung des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften in der Kaiserallee teil. Als sie in der Mittagspause zur Haupt-geschäftsstelle ihres Gewerbevereins nach der Kollndorfs-trasse fahren wollte, kam sie beim Betreten des Wagens zu Fall. Der Oberschenkel brach am Hals, und es gab gar schmerzvolle Stunden, ehe sie im Augusta-Hospital gebettet war. Unermüdlch hat sie auch dort ihres Lebenswertes gedacht. Wohl huschte der Gedanke, daß es bald zu Ende gehe,

durch ihre Seele und sie sagte ihrer nächsten Freundin: „Du machst mir das Leben leicht, du machst mir auch das Sterben leicht. Ich habe nie gedacht, daß Sterben so leicht sei.“ Aber immer wieder umsorgte sie ihren Gewerksverein, die für dessen alte Mitglieder eingerichtete, aber bei weitem nicht zureichende „Margarete-Behm-Stiftung“, das Erholungsheim für Heimarbeiterinnen, die „Ernst-Böhme-Stiftung“ und die nötige Einrichtung von Arbeitsstuben; selbst im Schlaf der letzten Wochen sprach sie vom Gewerksverein. Doch die Kräfte schwanden mehr und mehr. Des Todes Bitterkeit hat sie nicht gespürt. Ueber die Sterbende, schon Bewußtlose ward Paul Gerhards Sterbegefang gebetet:

„Wenn ich einmal soll scheiden,  
So scheid nicht von mir.“

Segen hat sie empfangen und ist ein sonniges Christenkind gewesen. Zum Segen ist sie geworden. Ihre Art gleich in vielem dem sonnigen, tatkräftigen, die sozialpolitischen Notwendigkeiten nicht verkennenden Wesen Friedrich von Bodelschwings. Als dessen Leib erkaltete und die große Schar der Weheler Glenden ins Sterbezimmer trat, betete ein „Bruder von der Sandstraße“ Intend am Sterbebett und sagte dann leise dem Sohn

„Er war mir mehr wie ein Vater.“ So mag an diesem Sarge manche Vereinsfame sagen: „Sie war mir wie eine Mutter.“ Wenn in solcher Stunde die Wehmut laut wird, wer mag's wehren, der Schmerz hat sein Recht. Hier wird begraben, die eine Mutter vieler war, die eine große, elende Schicht auf mütterlichem Herzen getragen hat.

Aber diese Stunde darf nicht zerfließender Wehmut gewidmet sein. Ueber dem Schmerz muß ein heiliger Entschluß stehen. Ein jeder unter uns, seine Kraft sei klein oder groß, kann etwas für das Lebenswert der Entschlafenen tun. Kurz vor ihrem Tode diktierte sie als das letzte öffentliche Wort ihres Lebens für die Augustnummer der „Heimarbeiterin“: „Der Gedanke an den Gewerksverein verläßt mich nicht. Ihr andern müßt nun alle doppelt treu für ihn arbeiten.“ Das letzte Wort eines teuren Entschlafenen hält man heilig. Und so laßt ihr alle den heiligen Entschluß in euch reifen, das Wert der Entschlafenen weiterzutragen. Nehmt's auf euer Herz, ihr Mitarbeiterinnen, ihr Vorstandsmitglieder; nicht die Zahl allein entscheidet, sondern zunächst die heilige Kraft. Nehmt's auf euer Herz, ihr Heimarbeiterinnen alle, je nach eurer Kraft, daß niemand untreu werde. Und wer unter uns Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung hat, nehme aus dieser Stunde den heiligen Willen, für die Schwachen unseres Volkes zu tun, was immer zu tun möglich sei. Wer Christo nachfolgen will, bedenke sein heilig Wort „Was ihr getan habt der Geringsten einem, das habt ihr mir getan.“ Dann und nur dann wird man auch unter euer Leben segnen können, was wir unter das Leben Margarete Behms segnen, die göttliche Verheißung: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“

Nach dem Gebet und Gesang sprach Friedrich Baltrusch: Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes stehen tief erschüttert an der Bahre ihrer Heimgegangenen. Frau Dr. Margarete Behm. Die in Frieden des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und dem Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes seit seiner Gründung an unsere Kollegin Behm schenkte ihre große Liebe und ihre Arbeitskraft jahrzehntelang nicht nur den ihr am nächsten stehenden, wirtschaftlich am schwersten

leidenden Heimarbeiterinnen, deren erste Führerin, deren Mutter sie war, sondern auch den übrigen christlich-nationalen Arbeitnehmergruppen. Sie hat in manchen schwierigen Situationen im Vorstand des Gesamtverbandes das rechte Wort, den richtigen Ausweg bzw. Ausgleich gefunden. Jeder von uns weiß, daß Margarete Behm durchaus nicht immer liebliche Worte fand, sondern sehr oft ganz energische Ausdrücke zur Verfügung hatte, wenn sie das von ihr als richtig Erkannte durchsetzen wollte. Sie war im besten Sinne furchtlos und treu. Diese echt christlich-deutsche Frauennatur, die aufrecht vor jedem Menschen stand und demütig und klein vor Gott war, hat Großes in ihrem Leben geleistet und erreicht. Gesetze für die Heimarbeiterinnen und unzählige Anträge tragen ihren Namen. Ihr konnte auch der schärfste politische und wirtschaftliche Gegner schon wegen ihrer edlen Menschlichkeit und Aufrichtigkeit die Achtung nicht versagen. Wir christlichen Gewerkschaftler aber, die wir um Abschied zu nehmen an ihrem Sarge versammelt sind und darüber hinaus die vielen Hunderttausende im Lande, haben Margarete Behm nicht nur achten, sondern lieben gelernt. Ihre vorbildliche Treue und Tatkraft und ihre heilige Liebe zu den Schwächsten im Volke wird uns



immer vor Augen stehen, Ihr Geist soll weiter unter uns wirken. Sie erfüllte das Wort der Schrift: Einer trage des andern Last. Sie hat sich fest und ohne Scheu zu Jesum Christum, unserm Heiland, bekannt. Wir haben die bestimmte Hoffnung, daß sie durch seine große Gnade dort oben aufgenommen ist. Das irdische Vaterland, daß sie mit allen Fasern ihres Herzens liebte, verliert in der Heimgegangenen sehr viel. Ueberall, wo deutsche Männer und Frauen um die Wiedererlangung der Freiheit des Volkes und des Vaterlandes ringen, wird man an dem wahrhaft vaterländischen Geist unserer bereuigten Kollegin Behm nicht vorbeigehen können. Diesen Geist brauchen wir besonders jetzt und auch für die kommenden Geschlechter. Von der Heimgegangenen gilt das Wort der Schrift: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Ihre Stärke war Gott der Herr, dem sie traute. So wurde sie zum Segen für viele. Wir danken für alles, was sie getan. Sie ruhe in Frieden.“

Für die Deutschnationale Volkspartei führte Präsident von Jacoby aus:

In tiefster Trauer steht die Deutschnationale Volkspartei am Sarge der teuren Entschlafenen, ihres Ehrenmitgliedes. In ihr bestattet sie die erste Führerin ihrer Frauen zur letzten Ruhe. Selbstlos und treu hat die Heimgegangene ihre ganzen Kräfte in den Dienst der Partei gestellt. Ihre wahre christliche Nächstenliebe und Opferwilligkeit waren für uns alle ein leuchtendes Vorbild. Selbstlos und treu zu sein heute der Heimgegangenen zu geloben, ist der beste Dank, den wir ihr abfragen können für all das, was sie uns gewesen, was sie für uns getan. Ihr Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden. Durch ihre Taten hat sie sich einen Denkstein in unserem Herzen gesetzt.

Sie ruhe in Frieden!

Für die deutsch-nationalen Frauen sagte Frau Annagrete Behmann:

„All dein Streben war in Liebe,  
Und dein Leben war die Tat.“

So möchte ich in Abwandlung des Dichterverwortes den Inhalt dieses reichen, nun vollendeten Lebens zusammenfassen.

Liebe zu der ihr in der Schule anvertrauten Jugend trieb Margarete Behm, tiefer Hineinschauen in die häuslichen





